

Zum Auftakt des geordneten Verfahrens

Eine öffentliche Stellungnahme des mo.ë vom 11.01.2016

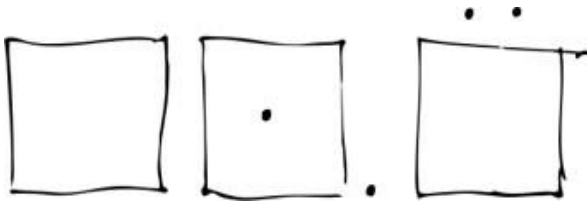
Ehrlich gesagt wissen wir nicht, wo wir anfangen sollen. Soll man bei einer Stadt beginnen, die mit dem Gedanken nichts anzufangen weiß, dass ein Ort für Kunst und Kultur von seinen Räumlichkeiten nicht zu trennen ist? Bei einer Investmentfirma, die für das schnelle Geld das immer Neue verlangt und die Geschichte eines Hauses, die sich über mehr als hundert Jahre entwickelt hat zu einem jähen Ende bringen will? Bei einem Kunst- und Kulturverein, den es jetzt eigentlich schon nicht mehr geben würde? Mit 01.01.2016 sollte das mo.ë von der Firma Vestwerk "entmietet" und die historischen Räume der k.u.k Orden- und Medaillenfabrik Mandelbaum unwiederbringlich zerstört werden. Wo das mo.ë einen Ort für experimentelle Kunst und Kultur gestaltet hat, den jährlich tausende Besucher_innen und unzählige Künstler_innen geteilt haben, sehen die Pläne der Firma die Errichtung von drei Luxuslofts vor.

Das Haus der Thelemangasse 4 muss den jetzigen Mieter_innen erhalten bleiben und in seinem Wert für Stadt und Bezirk erkannt werden. Das mo.ë kann von seinen bisherigen Räumen nicht getrennt werden und muss am gegenwärtigen Standort bestehen bleiben. Diese Forderungen, der historische Bestand und eine fünfjährige Kulturarbeit sollen in wenigen Wochen nicht selbst nur noch Geschichte sein. Daher haben wir die Räumlichkeiten zum 01.01.2016 nicht an Vestwerk zurückgestellt und uns entschieden für einen Erhalt zu kämpfen.

Letztlich läuft der Konflikt auf die Frage hinaus, ob das mo.ë öffentliches Interesse repräsentiert und ob dieses mit dem privat(wirtschaftlichen) Interesse Einzelner aufzuwiegen ist. Die ehemalige Fabrikhalle in der Thelemangasse 4, die von mo.ë bisher vor allem für größere Veranstaltungen, für Installationen und Performances genutzt wurde, soll in drei Luxuslofts umgewandelt werden. Von Seiten der Politik wurde bisher kein entschiedener Schritt gesetzt, um diesen nicht nur stadthistorisch bedeutsamen Ort für die Öffentlichkeit zu erhalten bzw. ihn weiterhin für Veranstaltungen der antidisziplinären freien Wiener Kulturszene zur Verfügung zu stellen.

Wir fragen uns, wie ein Bauvorhaben von Seiten der zuständigen Behörden genehmigt werden konnte, das sich nur nach einer kompletten "Entmietung" des gesamten Objektes realisieren lässt – wenn gleichzeitig bekannt ist, dass mehrere Bewohner_innen ihre Wohnungen unter keinen Umständen aufgeben wollen und unbefristete Mietverträgen besitzen, die sich nicht aufkündigen lassen.

Dass die Thelemangasse und die Räume der ehemaligen Fabrik, die das mo.ë bespielt, darüber hinaus in die Stadt und Literaturgeschichte eingeschrieben sind, macht die Zurückhaltung der Stadtpolitik umso verwunderlicher. Frederik Mortons umfangreicher Roman "Ewigkeitgasse" spielt sich fast nur innerhalb der wenigen Häuser des fiktiven Türkenplatzl ab, dessen reales Vorbild die Thelemangasse ist. Die Stadt Wien hat die Bedeutung dieses Buches 2002 noch besonders hervorgehoben, als sie es als erstes Buch der Aktion "Eine Stadt. Ein Buch" in einer Neuauflage von 100.000 Stück herausgegeben hat. Allein das würde – ganz unabhängig vom Schicksal des Vereins – dafür sprechen, den Raum als öffentlich zugänglich zu bewahren und in seinem Wert anzuerkennen. Wobei sich dann natürlich die Frage stellen würde, wie er weiterhin genutzt werden sollte. Was könnte für die Stadt und Öffentlichkeit aber besseres eintreten, als dass ein solcher Ort durch einen Kunstverein bespielt wird, der im Wissen um die Geschichte und gerade aus diesem Wissen heraus, den Ort mit der lebendigen zeitgenössischen intermediären Kunst, mit Experimenten und Diskussionen, die in etablierten Kulturstandorten keinen Platz finden, kurzum mit einer freien und vielfältigen Kunst- und Kulturszene lebendig hält?



Was tut mo.ë?

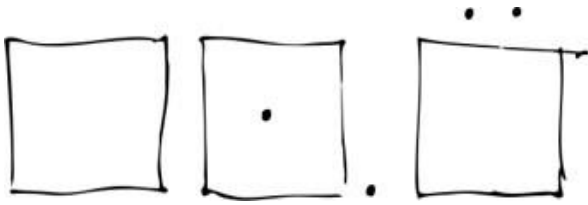
Das mo.ë ist ein unabhängiger, nicht gewinnorientierter Kunst- und Kulturverein, der seit fünf Jahren am Standort in der Thelemangasse 4 agiert. Die Räumlichkeiten beinhalten Ateliers, Werkstatt und Proberaum, und bieten mit Galerie, Konzertraum und Fabrikhalle Platz für verschiedenste Veranstaltungsfomate. Der Verein legt damit seinen Fokus auf Produktion und Experiment in Kunst und Kultur. Das vielfältige Programm umfasst eigenständige Kurator_innenprojekte und Performances, seit Jahren aktive Veranstaltungsreihen unabhängiger DIY Labels sowie vor Ort realisierte, raumgreifende Produktionen und beherbergt zudem Kunst- und Kulturschaffende auf Tour – ohne dabei ein bis zur Gänze durchkuratiertes und wasserdichtes Profil zu beanspruchen. In dem Selbstverständnis als artist-run-space bietet mo.ë seither Platz für die freie Szene, die sich festen Kategorisierungen erfolgreich selbst widersetzt und fortwährend freien Arbeitsraum sucht. mo.ë verfolgt mit einer offenen Programm- und Raumstruktur den Wunsch, der Gegenwartskunst eine Plattform zu geben, die Wiener Kulturlandschaft zu erweitern und selbstorganisiert zu agieren. In den letzten zwei Jahren waren das an die 400 Veranstaltungen mit rund 25.000 Besucher_innen. Die wechselnden Vorstände und Mitarbeiter_innen des Vereins haben hierfür größtenteils ohne Vergütung und vielfach über ihre Belastungsgrenzen hinaus gearbeitet.

Dabei profitieren die hier agierenden Künstler_innen und Besucher_innen, von den besonderen Räumlichkeiten. Unter vielen Rückmeldungen hat das erst kürzlich die Bühnen- und Kostümbildnerin Anna Viebrock zur Sprache gebracht, die die Räumlichkeiten als präzise Vorlage – inklusive der kompletten Einrichtung – ihres Bühnenbilds für die Inszenierung "Tessa Blomstedt gibt nicht auf" an der Volksbühne Berlin nachgebaut hat. Während also in Wien mehr oder weniger um einen Abriss der Halle diskutiert wird – nicht faktisch, wenngleich das Ausmaß der baulichen Veränderungen, soweit es uns bekannt ist, einem Abriss nahezu gleichkäme – steht ein Nachbau des Raumes in einem Theater fernab dieser Diskussionen und wird dort weiterhin bespielt. Anna Viebrock meinte dabei auf die Frage nach dem Reiz dieser Räumlichkeiten: "Diese haben mich begeistert mit ihren Spuren der Geschichte einer kleinen Eisenwarenfabrik aus dem 19. Jahrhundert und den Spuren der Nutzungen bis heute. So ähnlich wird es den Künstlern, die im mo.ë einen Arbeitsraum gefunden haben, gegangen sein." Und an anderer Stelle fügt sie hinzu: "Ich bin beeindruckt, wie sorgfältig mit diesen Spuren von den Künstlern im mo.ë umgegangen wird. [...] Vielleicht wird das Bühnenbild ja länger leben, als das mo.ë, wenn es wirklich stimmt, was ich nicht glauben mag, dass der alte geschichtsträchtige Gebäudekomplex in der Thelemangasse abgerissen werden soll."

mo.ë versteht sich als Ort, an dem gelebt und gearbeitet wird. Wir pflegen ein besonderes Interesse an unterschiedlichen Arbeitsprozessen. Das bedeutet, dass viele Künstler_innen, über die Vorbereitung einer Ausstellung oder Veranstaltung hinaus, mit den Räumen in Kontakt treten, sich von diesen beeinflussen lassen oder mit ihnen beschäftigen können. Im Vordergrund unseres Tun steht die Reflexion über prekäre und flexible, kon-temporäre Arbeitsweisen und experimentellen Raumgestaltungen in Kunst und Kultur.

Es sind diese Dinge, die letztlich einen Bogen zwischen den vielen Geschichten und Ansichten dieser Räumlichkeiten, der Thelemangasse insgesamt und der Gegenwart und Gegenwartskunst spannen, die sich nicht an einen anderen Ort hin übernehmen lassen. Der Verein pica pica wurde gegründet, um diesen Ort zu bespielen, er hat sich hier vielfach gewandelt und den Standort in einem ganz anderen Sinne, als es Vestwerk vorsieht, entwickelt. Das mo.ë ist dabei im Grunde nicht der Name des Vereins, sondern die Bezeichnung dieser Verbindung von Ort und Bespielung, die mit dem Verlust der Räumlichkeiten verloren ginge.

Das mo.ë ist und bleibt ein Versuchsfeld, das verschiedene Öffentlichkeiten anspricht und Kulturarbeit leistet. Aber Kultur kann sich den gegenwärtigen politisch-ökonomischen Prozessen gerade dort nicht verschließen, wo sie – wenngleich ungewollt – durch diese Prozesse vereinnahmt und Teil einer



Entwicklung wird, die zu einem Verlust von öffentlich zugänglichen Räumen führt. Die Folge ist ein stetiger Zuwachs an Orten die nur noch von ökonomischen Interessen bestimmt oder im Falle von Luxuswohnungen ohnehin nur den wohlhabenden Bewohner_innen zugänglich sind. Die Stadt wird schleichend immer mehr zur ausgehöhlten Kulisse einer inszenierten Lebendigkeit, die nur noch auf Äußerlichkeiten basiert. Die Homepage der Firma Vestwerk oder auch deren Prospekt zum Projekt "Julie & Ferdy" zeigen jeweils deutlich, wie die Stadt dabei benutzt wird: als Werbekulisse.

Der Zeit ihre Werte

Der Werbeslogan Vestwerks lautet: "Der Zeit ihre Werte". Offensichtlich handelt es sich um eine Entstellung des Wahlspruches der Wiener Secession: "Der Zeit ihre Kunst. Der Kunst ihre Freiheit."

Wo Vestwerk Wert sagt, sind wohl vor allem Geld und Rendite gemeint. In ihren eigenen Worten: "Vestwerk ist Investor, Planer und Entwickler mit hohem Anspruch an Architektur und Design, wobei die wirtschaftliche Verwertbarkeit immer im Vordergrund steht."

Im gegenwärtigen Fall plant Vestwerk einen Um-, Aus- und Neubau, der die Bestandsfläche der Liegenschaft um rund ein Drittel erhöhen soll. Dabei sieht der Bauplan den Umbau des Hinterhauses zu drei Luxuslofts im "Stil eines britischen Townhouse" vor.

Florian Vitus Dietz, einer der Geschäftsführer Vestwerks, spricht vor diesem Hintergrund trotzdem in einem Interview ganz ohne Ironie davon, dass in der Thelemangasse 4 "leistbares Wohnen ein großes Thema" sei. Und Vestwerk-Mitgründer Maximilian Kneussl beschreibt die Philosophie des Unternehmens wie folgt: "Wir wollen nicht nur Baulücken zubauen, sondern noch in zehn Jahren vorbeifahren und sagen: Das haben wir gebaut."

Auch dieser letzte Satz hat seine Geschichte und steht für eine Politik, die den Absichten der Firma wohl diametral gegenüber steht: "Das haben wir gebaut – Wir wollen weiterbauen" – So lautete der Slogan auf den Wahlplakaten der SPÖ bei der Gemeinde- und Nationalratswahl von 1949 - mit dem sie für die Fortsetzung des sozialen Wohnbaus der Zwischenkriegszeit warb.

Der Kunst ihre Freiheit

Vielleicht ist es zu viel verlangt, dass eine Investmentfirma nicht völlig geschichtsvergessen spricht und agiert. Aber wenn sie eben dies bereits wiederholt gezeigt hat und es anhand ihres Bauplans klar ersichtlich ist, muss man ihr nicht widerspruchslos ein Stück Stadt- und Kulturgeschichte überlassen. Wir finden, dass es an der Zeit ist, dass die Stadt Wien tätig wird!

Gegenwärtig sind wir von Seiten Vestwerks nicht nur mit finanziellen Drohungen sondern auch der Androhung einer Räumungsklage konfrontiert. Wir sehen uns deshalb deshalb gezwungen auf die Ungewissheit des sich anbahnenden Verfahrens mit Produktivität und Offenheit zu antworten. Das Kulturprogramm wird fortgeführt und in Hinblick auf die aktuelle Situation erweitert. Im Anschluss an das Dezember-Programm greifen wir die Reihe "HAVE YOU SEEN OUR HOUSE?" wieder auf: Inhaltlich werden dabei Fragen vertieft und Diskussionen fortgeschrieben, die sich mit künstlerischer Verantwortung, Raum- und Kulturpolitik, sowie Recht auf städtischen Raum beschäftigen.

Darüber hinaus laden wir weiterhin-Künstler_innen ein, nicht nur untereinander und mit dem Publikum ins Gespräch zu kommen, sondern auch in einen Dialog mit dem Raum, seinen Geschichten und der Nachbarschaft zu treten. Unser Program greift das durch Vestwerk erzeugte Bedrohungsszenario auf und sucht dieses mittels künstlerischem Experiment und wissenschaftlicher Recherche zu entlarven und zu verwandeln. Um in der Terminologie der Firma zu bleiben: als Vernetzer mit einem hohen Anspruch an Kunst und Kultur steht für uns die einzig sinnvolle "Verwertung" dieser Umstände im Vordergrund: jenseits eines hohlen Wertbegriffs weiterhin Kunst zu machen.